

, innerhalb dessen er durch
raum des Banyan reist und
rke und Kompositionen im
künstlern in Kulturzentren,
s und offroad in Ateliers,
s und auf der Straße präsent
erlin und unterwegs Banyan-
inder und Jugendliche. Die
ihn im Frühjahr 2004 von
esien nach Thailand, im dar-
ter von Thailand über Laos,
ngladesch nach Indien. Spä-
ok-Islands und Süd-China.
reisen hervorgehende, mul-
timate Wanderausstellung,
t in einer großen Kiste von
portiert wird, war wie ge-
rogramm der Wunderkam-
on (der) Welt für Augenbli-
Raum konzentriert.



Die Vision im Raum II

Gabriele Horndasch: „Guckkasten (Taucher)“

„Unter anderem ist ein Aspekt der historischen Wunderkammer die Umkehrung der Dinge, vor allem der Schwerkraft – das hat mich zur Fotoinstallation ‚Guckkasten (Taucher)‘ inspiriert. Hängt nicht auch in der Stuttgarter Wunderkammer ein Krokodil mit dem Kopf nach unten an der Decke, wenn auch ein winziges? Es weist auf eine Gepflogenheit in ihren historischen Vorgängern hin, da man echte, ausgestopfte Krokodile solchermaßen platzierte – in meinen Augen eine aufsässige und ein wenig sture Verleumdung der Schwerkraft“ (Horndasch).

Die Wunderkammer, die Stuttgarter zumal, war stets ein Ort, wo sich Verhältnisse umkehrten und in der Ausstellung im Rahmen des Stuttgarter Fotosommers 2005 gelang dies mit denkbar einfachen Mitteln. Zumindest spielten, ähnlich wie einstmal bei den recht komplizierten Apparaturen Athanasius Kirchers, der Spiegel und das Licht eine modulierende, aufklärend-erhellende Rolle. Die Licht- oder Bildseiten zweier identischer Leuchtkästen nahmen jeweils die Proportion des Schaufensters auf, in der Höhe indessen nicht größer als eine Armlänge. Die aus lackiertem Holz gebauten Kästen hingen auf Kopfhöhe in der Mitte des Raumes, jeder in der Mitte seiner jeweiligen Raumhälfte. Die Licht- bzw. Bildseiten hingen parallel zur Fenster- bzw. Spiegelfläche und zeigten auf der einen Seite eine Frau in Badeanzug im freien Fall – die Arme gen Himmel gestreckt – und auf der anderen dieselbe Frau mit den Fingerspitzen über der Wasseroberfläche, die Füße nun gen Himmel gerichtet. Dasselbe Bild, das in einen Kasten parallel zum Fenster erscheint, kehrt im anderen, auf der Rück- und zum Spiegel gewandten Seite wieder.

Der Schwebezustand der auf den Leuchtkästen sichtbaren springenden Schwimmerin scheint alles aufzuheben: den Raum, die Zeit. Und es scheint außerdem, als ob die fallend Schwebende (übrigens die Künstlerin selbst) die Wasseroberfläche nie berühren wird.

Gabriele Horndasch (*1969) ist Bildhauerin, Malerin und vor allem Filmerin, die oft mit Kurzfilm- und *found footage*-Material arbeitet. Man könnte angesichts der Multiplizierung des Motivs meinen, hier Filmsequenzen oder Stills zu sehen. Anfang und Ende eines zu vermutenden Ablaufes sind einfach ausgeblendet, und es überwiegt der Eindruck, kostbaren, durch jene Doppelungen und Spiegelungen betonten Augenblicken gewahr zu werden, in denen der Mensch zwischen Himmel und Erde vielleicht die größte Freiheit genießt. Viele von Horndaschs fotografischen Arbeiten wirken insofern filmisch, als das Bewegungsmoment meist eine große, den Betrachterblick dynamisierende Rolle spielt, der sich aber doch unversehens einer Verlangsamung, ja Verewigung gegenüber sieht. Die beiden Leuchtkästen lassen mindestens zweierlei erkennen: Wie man es dreht und wendet – selbst der Mensch in der Bewegung verharret eigentlich in unendlichem Schwebezustand und: ‚Fräulein‘ Horndaschs Gespür für Schwerkraft.

Matthias Beckmann: „Bildkästen“

Dass die Betrachter der Spur „äußerst labile(r) Raumentwürfe“, die Karin Leonhard eigentlich für das 17. Jh. konstatierte (s. S. 137), folgen konnten, ermöglichten die im 20. Jh. geschaffenen Bildkästen von Matthias Beckmann in der Ausstellung „Einblicke“ Anfang 2004.

Im Fokus dieser Gemeinschaftsschau mit Arbeiten von Eva Teppe (s. S. 190) und Alexander Rogl (s. S. 107) standen artifizielle

objekt-artige Kleinräume, die durch optisch anmutende Instrumente, die durch die schwebende, vor allem erkennbare Gestalt gestatteten und auch durch die räumliche Perspektiven offen

Unmittelbar einsichtig, selbstbildlich, entpuppten sich die Bildkästen als reine Wahrnehmung, die je nach Position nicht nur die Beobachtungen zuließen, sondern auch die formalen Kombinationen und die Zeichnung auch ebensolche hervorrufen. Sonst ist der Zeichner für den Zweidimensionalen (s. S. 142), simuliert der Waldersee 1997 entstandenen Arbeit, die ansichtige comicartige Szenen, etwas wie mehrdimensional Sehen. Die Bildkästen waren in ihrem jeweils identischen Viereck aufgesteckt, sogwirkenden, mit schwarzen und zum Untergrund dunklen der Blick auch zuerst traf, gannen in diesem Quadranten von Neuem. Mögen auch wie die einfachen Umrissbaums, sphärische Körper, eine in Zeitlupe weiße Pistole dabei sein: fast alle einleuchtend, mitunter plausibel, misch. Ein schönes, konzistent für die nachhaltig auf die Wahrnehmung wirkende vertikale ja hier im Buch seit den literarischen Erläuterungen Ernst Mach (s. S. 23) immer wieder gerufen wird. Wirklich bedemzufolge, wenn die vertikale konterkariert, etwa Körper an der falschen damit Perspektiven und Verhältnisse ad absurdum